

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 9

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dementis

Die Schiffsleitung hat mich zu der ausdrücklichen Erklärung ermächtigt, dass am Gerücht über die angebliche Ablösung von Bundesrat Rudolf («Rüedu») Gnägi durch den derzeit arbeitslosen bundesdeutschen Maurer Schorsch Leber kein Wort wahr ist. Es trifft zwar zu, dass man in höheren schweizerischen Militärkreisen die ausgreifende Redelust des Schwadernauers mit steigendem Entsetzen verfolgt. Die jüngere Weltgeschichte zeigte zudem, dass die grossen Führerpersönlichkeiten nicht unbedingt auf dem eigenen Mist gewachsen sein müssen: Von da her hätte sich ein Ruf über die Grenze vielleicht rechtfertigen lassen. Doch die Quintessenz des von unserem Kapitän Sebastian Brant erstatteten Gutachtens lautete, den Schnorrenpflutter ihrer obersten Repräsentanten vertrage eine Demokratie alleweil noch besser als die intimen Wanzen unter dem Bett der Departementssekretärinnen. So kam es, dass wir auf einem Ladenhüter sitzen blieben und nicht einmal unglücklich waren deswegen.



Wenn am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag entgegen allen frommen Bestrebungen weiterhin Auto gefahren wird, hat das Narrenschiff nichts damit zu tun. Als die Vertreter des Bodenpersonals Gottes über unsere Backbordreeling flankten und uns um Solidarität ersuchten, unterschrieben wir alle spontan. Meine Signatur prangte unmittelbar unter dem Namenszug eines politisierenden St.Galler Professors, der seit seiner Beförderung nicht mehr selbst am Steuer sitzt, sondern Taxi fährt.

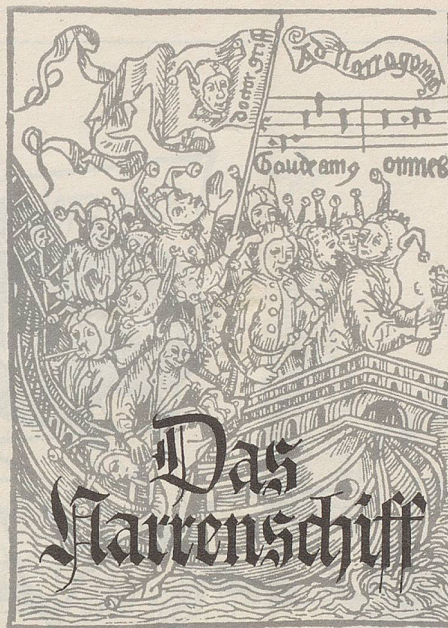
Da wurde der Kapitän stutzig. «Ist es denn dem lieben Gott wirklich wohlgefällig, wenn am Betttag niemand mehr selber chauffiert?» fragte er einen der frommen Initianten.

«Das nicht gerade», antwortete dieser, «wohl aber uns Pfaffen. Es betet sich eben leichter, wenn die anderen auch Unannehmlichkeiten haben.»

«O wie gut», frohlockte unser Schiffskaplan, «dass wir nicht sind wie diese da!» Er hat kein Auto, sondern lebt nach dem Wahrspruch «Navigare necesse est, vivere non est necesse», was sinngemäss etwa heisst, schiffen sei nötig, leben nicht unbedingt. Orate fratres.



Wir waren es wirklich nicht, die mehr als zehn Jahre lang verhinderten, dass jeder Landesteil seine eigene Tagesschau am Fernsehen hatte; das müssen andere



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

Narren gewesen sein. Wir hatten bloss miterlebt, wie die aktuellen Sendungen von Jahr zu Jahr oberflächlicher und nichtssagender wurden. Zum Missvergnügen des Kapitäns war dann immer häufiger an den Abenden ein deutscher Knopf gedrückt worden, und so kam es, dass wir über die unsichere Stellung des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen schliesslich genauer Bescheid wussten als über die Umriss des neuen Kantons Jura. Die Tobsuchtsanfälle des Herbert Wehner waren uns aus ganztägigen Uebertragungen von Bundestagsdebatten geläufiger geworden als Willi Ritschards Reprisen des Armen Mannes im Tocken-burg. Als die Meckerer gegen die neue Lösung bei uns aufkretzten und wegen der höheren Kosten zeterten, meinte der Küchenjunge trocken, die geistige Speisekarte sei eben nicht unbedingt zu Abmagerungszwecken geschaffen worden. Uns selbst ficht diese Geschichte ja nicht mehr an: Wir haben den Fernsehapparat bekanntlich dem Gott Neptun geopfert, der sich für das Geschenk prompt mit einer Flaute bedankte. Kapitän Brant, um eine Stellungnahme gebeten, meinte vorsichtig, er werde sich etwa ab 1980 wieder mit dem schweizerischen TV-Informationsprogramm befassen: So lange dauert's halt, bis beim Fernsehen das Fällige geschieht.



Das Narrenschiff bestreitet in aller Form, von den PTT mit der inhaltlichen Gestaltung der für 1980 angekündigten Bildschirmzeitung beauftragt worden zu sein. Richtig ist vielmehr, dass die neue Technik ohne jede Abstützung auf geistige Träger zum Spielen kommen wird. Darob herrscht bei uns nun eitel Freude: Endlich wieder einmal ein Spielzeug, das nicht zum voraus von den Klugscheissern programmiert wird. Man muss einer Organisation wie der PTT von Herzen dankbar sein, dass sie ohne Rücksicht auf Verluste nach einem Eisen greift, das für sie weder heiss noch kalt, sondern bloss zu schwer ist.



Vor dem Seegericht werde ich bezeugen, dass der Eisberg, auf den wir gestern mit aller Kraft auffuhren, im dichten Nebel nicht zu sehen war. Plötzlich krachten die Masten, die Tauen harften wie die Saiten einer überspannten Gitarre, und wir glaubten alle, unser letztes Stündlein sei gekommen.

Auch der Kapitän wählte das Schiff verloren, zumal ihm vom Bug ein grösserer Wassereintrich gemeldet wurde. Er befahl mich in seine Kajüte, um die Schiffsakten zur Vernichtung vorzubereiten. Es war mir zwar streng verboten, einen Blick in die geheimen Papiere zu werfen, doch mich stach der Hafer, und ich tat es doch.

Verzeiht mir den Frevel, Freunde! Ich las die Namensliste jener Narren, die inkognito bleiben sollten. Von Zeile zu Zeile klappte mein Kiefer vor Erstaunen tiefer herunter, denn auf dem Dokument waren ausnahmslos jene Stützen der Gesellschaft verzeichnet, die ich im Besitz einer höheren Vernunft geglaubt hatte. Der Kapitän liess den Geheimnisverrat gleichgültig geschehen; er nahm offensichtlich an, dass mein Wissen niemandem schaden oder nützen könne, da wir ja doch alle demnächst einen Frass für die Fische abgaben.



Doch das Schiff sank nicht, das Leck konnte notdürftig abgedichtet werden. Die Mannschaft dankte dem gütigen Schicksal bewegt; ich aber trage ein Wissen mit mir herum, das mich ständig unter die Wasserlinie meines Begriffsvermögens zu drücken droht. Jeden Morgen, wenn ich die Zeitung lese, schickt der Kapitän einen langen, nachdenklichen Blick zu mir herüber. Er traut mir wohl nicht.

Was soll ich tun, um ihm zu beweisen, dass ich dichthalten kann? Dass ich niemals offenbaren will, von welchen Narren wir im Kakao herumgeführt werden?